

Georg Weber

Aus Eigenem

Zehn Lebensentwürfe in der Rückschau

EXPROPRIOVERLAG

Inhalt

- 7 Vorwort
- 8 **Walter Kamm**
Reiseunternehmer und Autor
- 28 **Helena Wyder**
Vertikalseilartistin
- 44 **Paul Wirth**
Typograph
- 62 **Mario Botta**
Architekt
- 76 **Ruth Durrer**
Physikerin
- 90 **Ernst und Marianne Maurer**
Gemüsegärtner
- 104 **Philippe Daniel Ledermann**
Kieferchirurg und Implantologe
- 118 **Max Wyssmann**
Entwicklungsingenieur und Unternehmer
- 132 **Jean Deroc**
Choreograph
- 146 **Rosa Tschudi**
Gastronomin
- 159 Internet

Vorwort

Autoren eines Lebensentwurfes

Ein Leben zu entwerfen, gleicht in vielem darin, ein Bild zu malen. Am Anfang steht ein Grundgefühl, eine Vorliebe für Formen, für Farben oder für Kontraste. Vieles von dem, was das fertige Bild ausmacht, lässt sich nicht vorherbestimmen. Und doch kann immer eine Richtung eingehalten werden, stellt sich ein Ablauf ein – schnell, wenn die Umstände günstig sind, langsam, wenn Widrigkeiten auftauchen.

«Aus Eigenem» stellt Menschen vor, die sich Ziele setzten, oft völlig anders, als die vorangegangenen Generationen es vorgelebt hatten. Gemeinsam ist allen Beschriebenen, dass weder ein finanzielles Vermögen noch die Beziehungen einer Familie den Anfang leicht machten. In allen Fällen liegen aber Ergebnisse vor, die sich zeigen lassen. Es sind Merkmale, die eine Orientierung erlauben: im eigenen Blickwinkel, aber auch in jenem anderer Menschen. Was den eigentlichen Anstoss gebildet hat, eine Richtung einzuschlagen, ist auch im Rückblick nicht eindeutig zu bestimmen. Oder, wie es der Philosoph ausdrückt: Wir können uns noch so sehr um Objektivität bemühen – am Ende tragen wir doch nur die eigene Biographie davon.

Walter Kamm



*«Ich musste mir
meine Welt selber
schaffen»*

Eine neue Art des Reisens

Walter (Walo) Kamm hat lange nach seinem Platz in der Welt gesucht. Entstanden ist dabei ein Reiseunternehmen, in dem Begeisterung und Engagement für die Lebensart ferner Länder spürbar ist.

Bereits der erste vage Hinweis, 1975 in Ladakh, auf den Zugang nach Zaskar klang, als sei alles einer Sage entnommen. Um in dieses unbekannte, entlegene Bergland im tibetischen Kulturraum zu gelangen, mussten Reise-Pioniere den Weg zu Fuss antreten, im Sommer über hohe Pässe, im Winter auf dem gefrorenen Fluss – es gab dort noch keine Strasse. Die Abgeschlossenheit Zaskars war für den 33-jährigen Walter Kamm ein grosser Anreiz, in das ehemalige Fürstentum im Himalaja vorzudringen: «Mit seiner Weltferne und Zeitlosigkeit und den friedvollen buddhistischen Bergklöstern kam das Gebiet dem mythologischen Shangri-La sehr nahe.»

Welche Schwierigkeiten bei dem Vorhaben zu überwinden waren, zeigen schon nüchterne Zahlen: Die Berge reichen bis in Höhen von 7000 Metern, und der tiefste Punkt des Gebiets liegt auf 3500 m ü. M. «Zwei Wochen war ich unterwegs, durch Schluchten und über Seilbrücken, vorbei an weidenden Yaks und an Häusern, die wie Schwalbennester an Felsen klebten, bis ich mein Zielgebiet erreichte. Es waren die Dörfer und Klöster einer gebirgigen Wüste, in dem sich das Leben in vielen Teilen abspielte wie tausend Jahre zuvor», erinnert sich Kamm. «Die Einwohner trugen die traditionelle Tracht aus bunten, selbst gewobenen Wollstoffen. Überall flatterten Gebetsfahnen im Wind – Symbole, die Glück unter die Menschen bringen sollen.»

Walter Kamm erlebte einen herzlichen Empfang. Ein Bild aus dem Jahr 1975 zeigt ihn inmitten rot gekleideter buddhistischer Mönche: Zum Willkommen reichte man ihm Buttertee und Tsampa, die lokale Hauptnahrung aus geröstetem Gerstenmehl. Der Besuch war für beide Seiten ein Erlebnis. «Vor mir war der letzte Europäer, ein Forscher, im Jahre 1946 in dem Gebiet gewesen», erklärt Kamm. «Offiziell ist Zaskar zwar ein Teil Indiens. Doch Regierungsvertreter aus Neu Delhi hatten sich zur Zeit meines Besuches noch nie gezeigt. Im Hauptort Padam hielt sich gelegentlich ein Offizier aus dem indischen Teil Kaschmirs auf – das war die einzige Englisch sprechende Person in Zaskar.»

Berichte über ferne Völker, die in einer unberührten Natur lebten, fanden in Europa eine begeisterte Aufnahme.

Der Weltentdeckerneuling und der Reiseunternehmer: Walter Kamm 1960 und 2010 (Bilder Seite 8).



Ein Empfang mit Buttertee und geröstetem Gerstenmehl: 1975 kommt Walter Kamm nach drei Wochen Fussmarsch im Kloster Phuctal im westtibetischen Bergland Zanskar an.

Walter Kamm war nicht nur auf der Suche nach neuen Eindrücken aufgebrochen, sondern auch als ein Mann, der packende Texte zu schreiben vermochte. Der Beitrag, den er nach seiner Rückkehr für das samstägliches Magazin einer grossen Schweizer Tageszeitung verfasste, löste ein enormes Echo aus: «Auf Schritt und Tritt sprachen mich Interessierte darauf an.» Der Grund erklärt sich leicht. Berichte über ferne Völker, die in einer unberührten Natur lebten, mussten in einem Europa, dessen Alltag nach dem Zweiten Weltkrieg in immer höherem Mass von Technik geprägt war, eine begeisterte Aufnahme finden. Nicht nur Kamms Artikel über Begegnungen, die sich bei dem gerade beginnenden Trekking-Trend in allen Kontinenten ergaben, auch die Schilderungen aus Asien, die er in den zehn Jahren zuvor veröffentlicht hatte, waren auf aussergewöhnliche Resonanz gestossen, unter anderem über das Volk der Toraja auf der indonesischen Insel Sulawesi. Die Bewohner pflegen einen spektakulären Totenkult mit grandiosen Begräbnisfesten und aufwendigen Grabbeigaben. Interesse riefen im Jahr 1968 erst recht die Eindrücke von der thailändischen Insel Ko Samui mit ihren Millionen von Palmen hervor: Dressierte Affen halfen beim Einbringen der Kokosnüsse mit. Walter Kamm: «In Gebieten, die heute bekannte touristische Ziele sind, waren vor dreissig bis vierzig Jahren ich und wenige andere Gäste die einzigen fremden Besucher.»

Eintritt in eine andere Welt

Walter Kamm hatte längst vor seinen grossen Fotoreportagen einen Umbruch in seinem Leben vollzogen. 1966 hatte er eine gut bezahlte Stelle aufgegeben, um sich ganz dem Reisen zu widmen. Seine manchmal jahrelang dauernden Streifzüge führten ihn rund um die Erde. Er lernte die unterschiedlichsten Lebensumstände kennen.

Leere und rauschhafte Vielfalt, Armut und Reichtum, Dauerhaftigkeit und Veränderung, Stille und Umtriebigkeit wechselten sich ab. Fast an jedem Ort ergaben sich leicht Kontakte, begegneten ihm Menschen mit völliger Unvoreingenommenheit. Der Mann aus der Schweiz erweckte Neugier, stiess auf Fragen nach seiner Lebensweise und nach seinen Ansichten. Die finanzielle Unsicherheit, die mit der neuen Freiheit verbunden war, kümmerte ihn wenig. Es schien, als hätte jemand eine Tür geöffnet und den Weg in eine weite und sonnige Landschaft freigegeben.

Hinter Walter Kamm lag eine Jugend, die mit intensiven Eindrücken verbunden war, die aber auch ein Gefühl der Unbehautheit zurückgelassen hatte. Über die Fragen, wie das Leben anzugehen sei, herrschte im stark religiös ausgerichteten Elternhaus eine permanente Disharmonie. Kontroversen entzündeten sich immer wieder daran, ob das Glück in einem Rückzug ins Eigenbrötlerisch-Private läge oder ob es sinnvoll wäre, Unbekanntes zu erkunden und dadurch im Leben weiterzukommen. Walter Kamm: «Jede von den vier Personen der Familie lebte in ihrer eigenen Welt; die Bedürfnisse der Kinder wurden von den Eltern kaum beachtet. Die Schwester heiratete mit zwanzig einen indianischen Bolivianer, bekam ein Kind und wanderte nach Bolivien aus.»

Zwischen Stadt und Land

Zum Mangel an Gesprächen und Erziehung kamen bedrängte materielle Verhältnisse. Der Vater, ein grosser Pflanzenfreund, musste während der grossen Wirtschaftskrise in den 1930er-Jahren seine kleine Gärtnerei aufgeben und sich als Lagerist verdingen. Nebenbei baute er Blumen, Beeren und Gemüse an, um sie auf den Märkten Zürichs zu verkaufen. Die Mutter verdiente als Putzfrau ein bescheidenes Zubrot. Das Einkommen war denkbar gering. «Fleisch gab es nur am Sonntag. Das Haushaltsgeld war so knapp, dass wir beiden Kinder uns häufig ein Spiegelei teilen mussten», erzählt Kamm.

In dem Gebiet zwischen Stadt und Land, in dem sich die Eltern gleich nach dem Zweiten Weltkrieg in Zürich-Affoltern ein dürftig gebautes Reihenhaus erworben hatten, erhielt sich in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten eine ländliche Szenerie: «Nur wenige Schritte entfernt lagen Kuhweiden und Äcker sowie ein Wald, vor dem abends Rehe ästen.» Zu einer Bauersfamilie der Umgebung, der Walter Kamm als Halbwüchsiger beim Heuen, bei der Kirschenerte, beim Kühe hüten oder beim Putzen der Runkelrüben half, bestand ein gutes Einvernehmen; zeitweise sogar richtiggehende Freundschaft.

Die kargen Lebensumstände der Familie hatten aber auch für die Kinder weitreichende Folgen. Die Eltern, die kaum je in die Ferien

Rund ums Mittelmeer:
Walter Kamm (links) 1962 mit
Reisekollegen in Marokko.

